

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 37 (1909)

Artikel: Ratschreiber Joh. Konrad Schäfer : der erste appenzellische Publizist
Autor: Alder, Oskar
Kapitel: Jugend- und Lehrzeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-266427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und der wohl von seinen Zeitgenossen zu wenig gewürdigt worden ist, wieder aufzufrischen, das soll der Zweck dieser Arbeit sein.¹⁾

Jugend- und Lehrzeit.

Im Jahre 1597 zog ein Jörg Schäfer von Teufen nach Herisau in die Moosegg; jene Gegend fiel bei der im Jahre 1648 erfolgten Gemeindetrennung Schwellbrunn zu. Jörg Schäfer hatte sechs Söhne, deren Nachkommenschaft sich in Schwellbrunn, Schönengrund und Herisau stark verbreitete. Der Grossvater unseres Johann Konrad Schäfer kam als armer Hirtenknabe von Schwellbrunn nach Herisau, ehelichte im Jahre 1735 eine Judith Rohner und fieng dann auf eigene Rechnung Kotton und „Schossen“ zu fabrizieren an.²⁾ Dieser starb im Jahre 1751 und hinterliess seinen drei Kindern ein nach damaligen Begriffen ansehnliches Vermögen. Ein Sohn, Grenadierlieutenant Johannes Schäfer (geb. 1755), der Vater unseres Joh. Konrad, brachte als wohlbelehrter Fabrikant das Bürgerrecht von Herisau im Jahre 1773 um die Einkaufssumme von 750 Gulden an sich. Schäfers Mutter war Anna Katharina Schiess von Herisau. Joh. Konrad war unter sechs Söhnen der fünfte und wurde geboren den 2. März 1772. In seinem Elternhause wehte der Geist strenger Ordnung, Religiosität und Sittlichkeit. Hier erhielt er auch den ersten Unterricht in den Elementarfächern Lesen, Schreiben und Rechnen. In früher Jugend schon wurde er im Fabrikationsgeschäfte seines Vaters zur Arbeit angehalten und so konnte er sich im

¹⁾ Als wichtigste Quelle für die folgende Darstellung diente dem Verfasser, einem Urenkel Schäfers, dessen handschriftlicher Nachlass, bestehend aus Tage- und Notizbüchern und zahlreichen Briefen.

²⁾ Daher wohl Schäfers Zunahme „Schosse-Webers-Hannesli“.

Spulen, Weben und Umlegen üben, indessen sich frühe schon ein Hang zum Reisen bei ihm bemerkbar machte, der durch fleissige Lektüre noch genährt wurde. Schäfer selbst schreibt in einem seiner Tagebücher, dass zu dessen Befriedigung nur die Erlernung einer Profession und zur Förderung seiner literarischen Kenntnisse die Buchbinderkunst führen könnte.

Sein einsichtsvoller Vater willfahrte dem Wunsche des lese- und reiselustigen Knaben und gab ihn einem bewährten Meister, Obmann der Buchbinder in Zürich, Leonh. Köchly, in die Lehre.

Als 16jähriger Jüngling verliess Schäfer sein Elternhaus, begleitet von den warmen Segenswünschen der Seinen, und vertauschte — wie er selbst bemerkt — die leichte Beschäftigung, gute Nahrung, den Genuss aller Freuden und Bequemlichkeiten seines väterlichen Hauses, den trauten Verkehr mit guten Geschwistern und Freunden an die magere Krautkost, strenge und schwere Arbeit des Lehrhauses. Recht sauer kam dem Bürschchen, das sich selbst einen kleinen Knopf nennt, der tägliche Gang längs der Limmat von der Wohnung im Kratz zur Werkstatt ausser der Metzge vor. Er litt unter der oft recht empfindlichen Kälte im offenen Laden und konnte sich anfänglich nur schwer der Abhängigkeit von einer „halb patrizisch-stolzen Herrschaft“ fügen. Lange Zeit wollte mit ihr keine Herzlichkeit und kein Vertrauen aufkommen.

Das stille Arbeitszimmer war auch des Sonntags der Aufenthaltsort des noch recht schüchternen Lehrjungen; er war sich oft ganz selbst überlassen, er versuchte sich in Arbeitsproben in seinem Berufe, pflegte eifrig die Lektüre, korrespondierte gar fleissig mit seinen Angehörigen und Freunden in Herisau und verscheuchte nach und nach mit Erfolg die Anwandlungen des Heimwehs. Der Unterschied vom reichen, heimatlichen zum spar-

samen, fremden Brote blieb nicht ohne Nachwirkung auf seine innere Entwicklung. Das öftere Alleinsein wurde entscheidend für sein ganzes Leben. Die Religiosität, wie auch der vaterländische Geist, die in seinem Elternhause wohnten, hatten einen nachhaltigen Eindruck auf sein Gemüt zu bewirken vermocht. Mit Vorliebe widmete sich der junge Schäfer dem eifrigen Studium der vaterländischen Geschichte und der Naturkunde; er besuchte alle öffentlichen Anstalten der Stadt und huldigte der edlen Musika; er spielte die Geige und brachte es hierin auch zu einer gewissen Fertigkeit, wenn er auch über sein musikalisches Talent ganz bescheidenlich meldet, dass er es nicht über das Abgeigen des Bachofen, Schmidlin und Egli gebracht habe. Der Hang für die Gesang- und Instrumentalmusik blieb Schäfer aber Zeit seines Lebens. Auch im Zeichnen leistete er ganz Ordentliches. Bei seinen Spaziergängen und Ausflügen entwarf er Skizzen von auffallenden Naturgegenständen. Des Sonntags sass er zu Füssen eines Lavater, Hess, Ulrich, Kramer und lauschte mit Andacht ihren Kanzelvorträgen. In unauslöschlichem Andenken blieb ihm der Konfirmanden- oder Kommunionsunterricht von Diakon Hess am Fraumünster; seine Abschiedsrede und Ermahnung zur Tugend und Frömmigkeit, zur Treue, und seine ernste Warnung vor böser Gesellschaft, vor dem weltlichen Sinn, machten grossen Eindruck auf sein stilles Gemüt und oft suchte er seinen geliebten Lehrer und Seelsorger auf im stillen Studierzimmer und unterhielt sich mit ihm über ernste Lebensfragen.

Für die täglichen physischen Entbehrungen so mancher Art entschädigte sich Joh. Konrad mit geistigen Genüssen. Früh schon trachtete er darnach, sich Geistesbildung zu verschaffen, Menschenkenntnisse anzueignen, und wenn er in dumpfer Werkstatt über seinen Büchern

sass, oder sich in Stilübungen versuchte, so vergass er darob den knurrenden Magen. Und so schreibt er denn nach Hause: „Meine Lehrzeit und das gelehrte Zürich sind die Wiege meiner bessern Geistes- und Herzensentfaltung“, und noch als gereifter Mann sagt er: „Meinem Aufenthalt in Zürich bin ich es schuldig, was die Vorsehung aus mir werden liess“.

Der junge Hans Konrad mischte sich gerne unter die Gesellschaft der Bürger, der Bauern, Künstler und Handwerker. Manchen Sommersonntagabend brachte er im „Riedtli“ zu, einem Wirtshaus an der Oberstrasse, wo er, wie er in seinem Tagebuch sagt, „unter dem Mischmasch vom Wein und der Freude benebelter Leute beiderlei Geschlechtes hinter die Reblaube trat und im Angesicht der von Baden heraufglänzenden Abendsonne nicht selbstgerecht auf die nahen Zöllner und Sünder sah, sondern in stiller Wehmut dem Schöpfer für die Erkenntnis besserer Freuden, für gute Erziehung und für die Aussichten auf eine schöne Zukunft dankte“. Und so vollzog sich dann unvermerkt die Metamorphose vom schüchternen, blöden Bauernjungen in einen denkenden und handelnden jungen Bürger, der an allem reges Interesse bekundete, was seinen Kenntnissen neue Nahrung gab.

Lichtpunkte ins ewige Einerlei seiner Berufslehre und in das ziemlich gespannte Verhältnis zu seiner Lehrmeistersfamilie warfen die häufig wiederkehrenden Fussreischen, die ihn immer zu historischen Ortsbeschreibungen anregten. Diese wiederum erwirkten ihm bei seinem Vater Taschengeld, Uhr etc. So reiste er im Jahre 1790 nach dem Städtchen Zug zur Landsgemeinde, nach Baden, Stäfa, nach Kloten und gar nach Lenzburg zur verwandten Familie Rohr, aus der sich sein Bruder die Gattin geholt. Ein Reischen nach Steinmaur, das

der Buchbinderlehrjunge mit dem Bruder seines Lehrherrn im Jahre 1790 unternahm, hat den jungen Appenzeller so sehr begeistert, dass er seine Erlebnisse in Briefform seinem Herisauer Freunde, Bartholome Merz, widmete, und ergötzlich ist darin zu lesen, wie fein sarkastisch er den wohlbeleibten Pfarrherrn jenes zürcherischen Kirchdorffes skizzierte. Jene Reisebeschreibung war wohl die Erstlingsarbeit des zukünftigen Schriftstellers und lässt sein warmes Interesse an den historisch bedeutsamen Ereignissen jener Gegend erkennen.¹⁾

Unter mannigfachen Entbehrungen, anderseits aber auch unter vielen Freuden, die jene Ausflüge, der Verkehr mit gebildeten Persönlichkeiten, eifrige Lektüre dem Buchbinderjungen gebracht, schwand seine Lehrzeit dahin. Das Erlernte gab ihm die frohe Zuversicht, auch im Gesellenstand wohl bestehen zu können. Obmann Köchly, sein Lehrmeister, gab ihm vor versammelter Buchbinderzunft im altehrwürdigen Saale der „Meise“ die Ledigsprechung und, wie Schäfer selbst sagt, den zweiten Vatersegen. Nach vollendeter Lehrzeit blieb Schäfer noch 14 Wochen bei seinem Lehrmeister als Geselle in Arbeit und erwirkte sich dabei die erste „Kundschaft“²⁾), Arbeitsbescheinigung, die ihm zu weitem Fortkommen beförderlich sein sollte.

¹⁾ Johann Konrad Schäfer's, von Herisau, Reischen nach Steinmaur in Briefen an seinen Freund, Hrn. Bartholome Merz in Herisau, den 7. bis 9. Augstmonat 1790. — Mit reformiert appenzellischen Denk- und Schreibfreiheit. Zürich, unter dem gewundnen Schwert 1791. Dem Armen Mann im Tockenburg, diesem aufgeklärten Denker, diesem warmen Natur- und Menschenfreund, widmet diese wenigen Blätter in schuldigster Ehrfurcht der Verfasser. — Manuskript von 108 Seiten. (Im Besitz des Verfassers.)

²⁾ *Kundschaft*. Wir Obmann und im Ehrsam Handwerk der Buchbinder in der Republic und Stadt Zürich bescheinien hiermit, das gegenwärtiger Gesell Namens Conrad Schäfer von Herrisau gebürtig so 19 Jahr alt, von Statur mitel auch braunen Haaren so

Ein Interimsaufenthalt in seiner Heimatgemeinde gab ihm Gelegenheit, vor seiner Abreise in die Fremde sein Vaterhaus und seine Freunde noch einmal zu besuchen und ihnen zu erzählen von den Leiden und Freuden der drei glücklich vollendeten Lehrjahre. Lebhaft interessierte sich der junge Herisauer für die Ereignisse in seiner Heimatgemeinde und in seinem Kanton. Die separatistischen Erscheinungen, die schon im Jahre 1789 Aufsehen erregt hatten, kamen wiederum in Aufschwung. Das Haupt der Sektierer war das „Tüfer Babeli“, Barbara Grubenmann, die von der Obrigkeit samt ihren Anhängern festgenommen und abgestraft wurde¹⁾). Der zu gleicher Zeit heiss entbrannte Strassenbauprozess in Schwellbrunn beschäftigte das junge Gemüt ebenfalls recht lebhaft, wie auch die durch Mechaniker Hs. Ulrich Sonderegger von Rehetobel verfertigten Spinn- und Zwirnmaschinen und andere Erfindungen.

Wanderjahre.

Doch auf die Dauer war des Bleibens in der Heimat nicht mehr für den jungen Buchbindergesellen, der sich die Welt besehen wollte. Genf war sein erstes Reiseziel und am 16. Juni des Jahres 1791 zog er frohen Mutes von dannen, nahm Abschied von seinem Elternhaus, von seinen Freunden und dem lieben Herisau, nicht ahnend, dass er seinem treubesorgten Vater und vier seiner Geschwister die Hand zum letzten Mal gedrückt, dass er

vierzehn Wochen allhier in Arbeit gestanden und sich solcher Zeit über treu, still, fleissig, friedsam und ehrlich, wie es einem jeden Handwerks-Gesellen gebühret, verhalten hat, welches wir also attestieren, und deshalb Unsere sämtliche Mit-Meistern diesen Gesellen nach Handwerksgebrauch überall zu befördern geziemend ersuchen wollen. Obmann: Leonhardt Köchly.

Zürich, den 1. Brachmonath 1791.

¹⁾ Siehe darüber Appenzellisches Monatsblatt 1826, S. 40 ff.